Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 4 (1904)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer in Sarmenſtorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und **Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 46. **Solothurn,** 12. November 1904. 4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 46: Es will Winter werden. (Gedicht.) — Die Frauenhand. — Leiden der Kindheit. (Schluß.) — Samenkörner. — Herbstmahnen. (Gedicht.) — Zur Ausbildung unserer Töchter. — Katholische Jugend und christliche Charitas. — Sanitätsbehörde im Hause. (Fortsetzung.) — Valeria. (Fortsetzung.) — Noch eines zu den Körbchen der Frau, das nicht fehlen darf. — Aus Kirche und Welt. — Sprüche. — Unsere Bilder. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Oeffentlicher Sprechsal. — Literarisches. — Inserate.

Puppen-Reparaturen aller Art sorgfältig und schnell. Diesbezügliche **Aufträge** für **Weihnachten recht frühzeitig** erbeten. 248³

Franz Carl Weber, Zürich
Spezial-Geschäft für Spielwaren
60 mittlere Bahnhofstrasse 60.

Verlangen Sie gratis unsern neuen Katalog ca. 900 photograph. Abbildungen über 256¹³ H4603Lz

kontrollierte
Uhren-, Gold- u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer & Cie.
Luzern 16
bei der Hofkirche.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**

In 10—14 Tagen einen blendendreinen, rosigzarten Teint?

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Mitesser, Säuren, Nasenröte, Falten, Sommersprossen, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten für immer** unter Garantie und die Haut wird blendend weiss, sammtweich und jugendfrisch.

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege".

Fr. 4.75 gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).

Zürich Bahnhofstrasse 16 **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege

Neues praktisches
Koch-Buch
für den gut bürgerlichen und feinern Tisch
von
Frau B. Beyli in Muri (Aargau)
Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.
Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.
Preis Fr. 1. 50.
Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

22²⁰ Trockenbeer-
WEIN
Oscar Roggen in Murten.
23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.
Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.

Fürs Haus.

Gardinenwäsche. Es ist sehr vorteilhaft, Gardinen nicht allzu schmutzig werden zu lassen, sondern lieber öfter der notwendigen Wäsche zu unterziehen. Nachdem sie abgenommen sind, schüttelt man sie vorsichtig gut aus, legt sie möglichst glatt einige Male zusammen und bringt sie in einen Zuber mit kaltem Wasser. Nach einigen Stunden gießt man das schmutzig gewordene Wasser ab und reines darüber und fährt so fort, bis das abgegossene Wasser fast klar ist. Dieses Ausspülen des Staubschmutzes aus den Gardinen ist höchst wichtig für ihre Reinigung. Dann macht man von weißer Seife in lauem Wasser unter Zuhilfenahme von einigen Löffeln Salmiak eine schäumende Seifenlauge, legt die Gardinen hinein, drückt sie sacht mit den Händen aus (Gardinen dürfen niemals gerieben werden) und läßt sie einige Stunden darin weichen, wringt sie sacht heraus, bringt sie in kochendes Seifenwasser, läßt sie 1/4 bis 1/2 Stunde leise kochen, um sie dann in klares, zunächst laues, dann kaltes Wasser zu legen, welches so oft erneuert wird, bis das Spülwasser ganz klar ist. Wenn man nicht nach alter Weise seine Gardinen und Stores blaut, sondern eine lichtere oder dunklere Cremefärbung resp. irgend eine andere Farbe vorzieht, so bedient man sich am besten der Primol-Brillant-Farben.

Die Anwendung ist einfach, indem man ein Päckchen Primolfarbe, welches für zwei Paar Gardinen reicht, in 1/4 Liter heißem Wasser vollständig auflöst und entweder der gekochten Stärke beifügt, worauf in der gewöhnlichen Weise gestärkt wird, oder indem man die aufgelöste Farbe zu dem handheißen Wasser (das über der zu färbenden Ware zusammengehen muß) gibt, dem man auch zwei Eßlöffel Kochsalz zusetzt. Die gespülten, noch feuchten Gardinen bringt man in diese Farblauge und drückt sie flott ungefähr 1/4 Stunde darin, bis der gewünschte Farbton erzielt ist, nimmt sie möglichst auf einmal heraus, windet sie nicht zu stark aus und spannt sie auf. Beim Färben in der Stärke werden die Farben weniger intensiv, als beim Färben in heißem Wasser.

Am besten werden die Stücke, welche in der Farbe gleich werden sollen, zusammen auf einmal gefärbt und am vorteilhaftesten geschieht dieses Färben in Emaillewannen. Die einmal mit Primol-Brillant-Farbe gefärbten Gardinen lassen beim Waschen später in der Farbe nicht nach, diese wird im Gegenteil wieder kräftiger und frischer. Dunkel gefärbte Gardinen können natürlich nicht später eine hellere Färbung erhalten. Statt die Gardinen zu trocknen, sie dann einzufeuchten und zu glätten, ist man in letzter Zeit abgekommen. Wer einen Gardinenhalter hat, worauf er die Gardinen aufspannen kann, schont dieselben und erspart sich Zeit und Mühe.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 56. Weiß vielleicht jemand die Adresse einer Fabrik in der Schweiz, in der man alte, abgelegte Wollstoffe wieder zu Stoff verarbeiten lassen könnte? Für gütige Auskunft zum Voraus innigen Dank. *Sparsame Abonnentin.*

Literarisches.

Gedichte und Vorträge bei verschiedenen festlichen Anlässen für Haus und Familie, Kinderschulen, Anstalten und Vereine. Zusammengestellt von Emmy Giehrl (Tante Emmy). Donauwörth, Ludwig Auer. Preis M. 1.— = K. 1.20.

Ein rechtes Schatzkästlein bietet uns Tante Emmy mit ihrer Sammlung von Gedichten und Vorträgen. Viele haben längst nach einem solchen Umschau gehalten und werden nun mit Freuden Hand darnach ausstrecken. Die Fassung ist einfach und erleichtert dadurch die Verwendung des Gebotenen; der Inhalt ist gediegen, wie wir es an Emmy Giehrls Schriften gewohnt sind.

Die deutsche Schriftstellerin Emmy Gordon äußert sich über das Werklein folgendermaßen:

„Was deklamieren wir? Was sagen wir auf? Diese Fragen treten oftmals bei frohen, festlichen Gelegenheiten im häuslichen Kreis wie in Schulen und Pensionaten an die Jugend und ihre Ratgeber heran. Tante Emmy, die sinnige Jugendschriftstellerin, hat Antwort auf diese Fragen in ausgiebigster Weise in ihrem neuesten Werkchen gegeben. Selbst für die ganz Kleinen, welche nur zwei bis vier Zeilen zum Geburtsfest ihrer Lieben oder an Neujahr ihrem Gedächtnis einprägen können, ist für kindliche Verschen gesorgt. Hochzeiten, Primizen, die Jubiläen verschiedener Standespersonen, die Festzeiten des Kirchenjahres usw. hat die vorsorgliche „Dichtertante" nicht übersehen. Neue Weihnachtsspiele und andere Gelegenheits-Festspiele dürfen besonders von den Vorstehenden von Wohltätigkeits- und Erziehungsanstalten freudig begrüßt werden. — Emmy Giehrl, die bekannte Freundin der Kinder, die treue Beraterin der Mütter und ihrer Stellvertreterinnen, hat es verstanden, wieder einmal zu Nutz und Frommen derselben eine Lücke in der so reichhaltigen für sie bestimmten Literatur mit geschickter Hand auszufüllen. Möge das Büchlein in keinem Hause, in keiner Anstalt fehlen, wo sich katholische Kinder und Kinderfreunde finden!

Regensburger Marienkalender für 1905 mit Wandkalender. Vierzigster Jahrgang. Preis 50 Pfg. = 60 Heller. Von jeher hat der „Regensburger Marienkalender" mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit auf eine gediegene Auswahl seiner unterhaltlichen Beiträge gesehen. Diese Sorgfalt darf auch dem neuesten Jahrgang nachgerühmt werden, denn es fehlt diesem weder an vielen noch an guten Erzählungen. Eingeleitet wird der Text durch ein schwungvolles Gedicht von Redelberger auf das Jahr 1905. Daran schließt sich ein Aufsatz von P. Franz Hattler, S. J über die „Katholische Jubelfeier der Unbefleckten Empfängnis". Es folgen nun die Erzählungen: Der Bettler von Assisi von Otto von Schaching, die sich an die Lebensgeschichte des heiligen Franziskus anlehnt — Ein Strich Korn von Anton Schott, dem begabten Schilderer des Böhmerwaldvolkes — Sing-Kläre von L. Heitzer — Weihnachtswunder von M. G. — Wie die Zucht, so die Frucht von Ad. Jos. Cüppers — und endlich die hübsche Humoreske: Die Jagd nach dem Krampus von J. Veristas. Eine umfangreiche und illustrierte Jahresrundschau von Dr. Otto Denk erinnert den Leser in volkstümlicher Sprache an alle bedeutenden Ereignisse und Vorfälle, die sich im Laufe des letzten Jahres in den fünf Erdteilen zugetragen haben, eine Chronik im Kleinen! Dem Kalendarium sind in zierlichem Holzschnitt wieder 12 Monatsheilige beigegeben, außerdem enthält der Kalender ein Märkteverzeichnis, verschiedene nützliche Tabellen und praktische Mitteilungen. Der Bilderschmuck ist, wie gewöhnlich, reich und vorzüglich. Die besten Künstler haben Illustrationen zu den Erzählungen geliefert, Fr. Schmalzl ein prächtiges, in Farben ausgeführtes Bild: „Kostbar ist der Tod im Angesichte des Herrn". Eine dankenswerte Beigabe bildet das große Tableau: Porträts sämtlicher Päpste bis auf die Gegenwart. Und somit darf sich der „Regensburger Marienkalender für 1905" getrost seinen Vorgängern anreihen und auf die Beachtung aller jener Anspruch erheben, die in einem guten Kalender einen guten Freund ins Haus bringen wollen. Dr. D.

Für **Johannes Jörgensen,** den um die katholische Literatur so verdienten dänischen Dichter und Konvertit sind an Dr. Robert Stäger in Bern von Abonnenten der „Frauenzeitung" eingegangen Fr. 90, die hiemit herzlich verdankt werden. Weitere, die Summe zu baldiger Sendung abrundende Gaben werden entgegengenommen von **Dr. Robert Stäger, Bern.**

Berichtigung.

Besprechung „Die gute alte Zeit" ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.

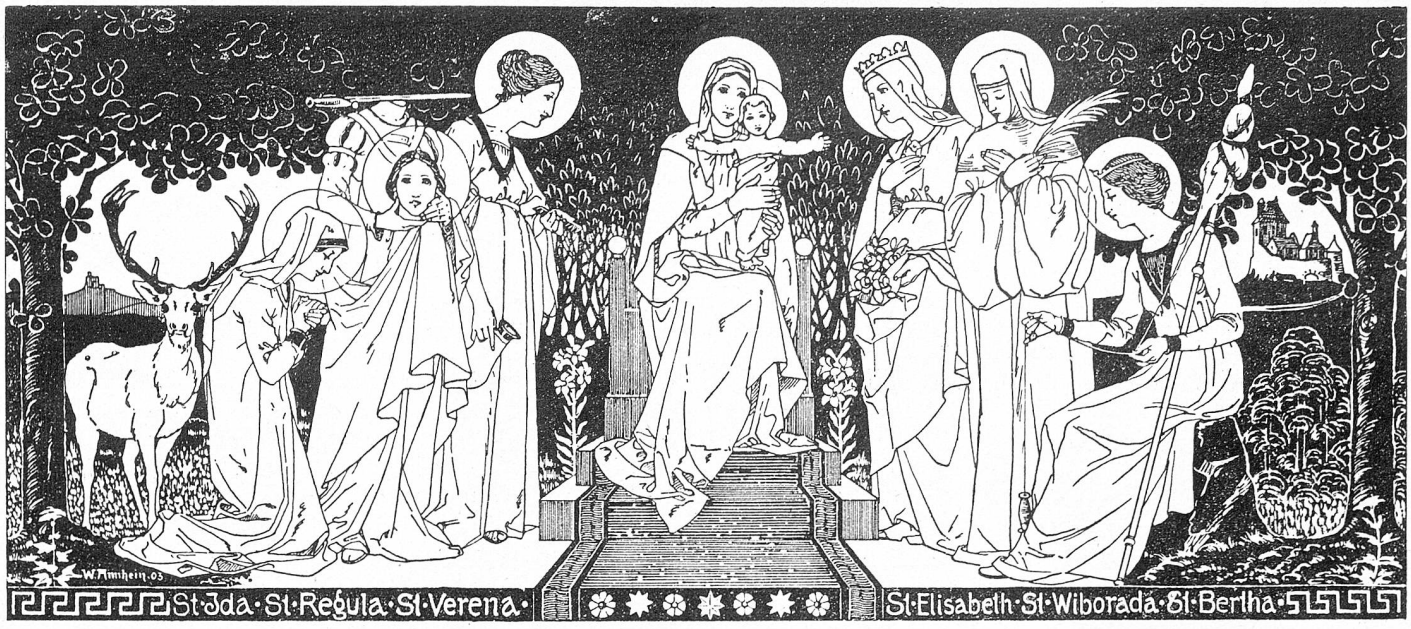
Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

GALACTINA Das ärztlich empfohlene Kindermehl

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 254

Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „St. Urs-Wein". Erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apotheke, Solothurn", franko gegen Nachnahme. 255



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 46. **Solothurn,** 12. November 1904. **4. Jahrgang.**

Es will Winter werden.

Die letzte Rose nun verbleicht,
Das letzte Blatt dem Sturme weicht,
Verstummt im Wald der Sang und Schall,
Ein großes Sterben überall.
's will rings auf Erden
Winter werden.

Und doch vom hohen Himmel lacht
Der alten Sonne goldne Pracht;
's ist doch, so sagt das Sonnenlicht,
's ist doch ein rechtes Sterben nicht,
's wird wieder auf Erden
Lebendig werden.

Ein Sauberkünstler, Lenz genannt,
In hohen Künsten wohl gewandt,
Er lockt mit seinem Sauberstab
Das Leben aus dem tiefsten Grab.
Drum laß die Klage,
Hoff' bessere Tage.

P. Josef Staub.

Die Frauenhand.

Die Hand ist ein Glied von unaussprechlichster und allerzuverlässigster Bedeutung", sagt Lavater, „weil an derselben keine Verstellung statt hat." Ich will und kann hier keine chiromantische Studie anstreben, ich möchte nur von der Frauenhand reden.

Der fleiß'gen Hand, die nur zum Dienen
Von früh bis abends spät bereit.
In dir ist mir das Bild erschienen
Der echten edeln Weiblichkeit!

Oefter als das Antlitz erzählt uns die Hand die Geschichte des Menschen. Da redet jede ihre eigene Sprache, große und arbeitsharte, kleine, zierliche und gepflegte, kranke und gesunde Hände. Die Hausfrauenhand, sie ist nicht weich und weiß und fein, vielleicht sogar ein wenig arbeitshart, aber wo und wenn sie sich regt, da ist es, als ob eine Schar Heinzelmännchen ihr zur Verfügung ständen, und wo sie schafft, verbreitet sie Behagen und Segen. Da gibt es rauhe, mit unzähligen Rissen und Rißchen übersäte Hände, und sie sind so verehrungswürdig, erzählen sie doch alle von treuer Pflichterfüllung, ja oft von schwerem Kampf ums Dasein.

Wer hätte nicht schon die Frauenhand am Krankenbett waltend verspürt? Wie versteht sie es, den Leidenden zu stützen, wie lind und weich ruht sie auf der Stirn des Fiebernden, wie besorgt glättet sie die Kissen, ordnet das Lager und reicht die Medizin. Den Genesenden leitet sie beim ersten Schritt ins neu geschenkte Leben, dem Toten drückt sie die Augen zu und faltet ihm die Hände, und wie sicher und ruhig fühlt sich der Kranke in der Pflege solch linder Frauenhand.

Frauenhände nehmen alles Unannehmliche weg und ebnen den Lebensweg, selbst auf Kosten des eigenen Wohlergehens, Frauenhände glätten dem Gatten die sorgenvolle Stirn und stehen ihm helfend bei im Lebenskampfe. Und wie viel Segen verbreitet die Frauenhand im Dienste der Armen und Unglücklichen. Wie manche Träne gilt es da zu trocknen, wie manchen Hunger zu stillen und manche Blöße zu bedecken. Ueberall tritt liebevoll die Frauenhand ein. Sie lindert nach Möglichkeit alles Elend, speiset die Hungrigen, tränket die Durstenden, bekleidet die Nackten und tröstet die Betrübten und nimmt sich aller Elenden und Kummervollen an.

„Frauenhände — Feenhände". Feenhände haben jene jungen Mädchen, die der alternden Mutter zur Seite mit Liebe,

Treue und Anmut im häuslichen Kreise walten und mit spielender Leichtigkeit alles zu verrichten, was den alten Händen schwer und sauer zu werden beginnt. Sie umsorgen Vater und Mutter und bereiten dem Hause Behagen, Frieden, häusliche Ordnung und Glück. Sind das nicht Feenhände? Leider werden sie heutzutage schon seltener; dafür haben wir eine andere Species Hände — die träumend in die Saiten greifen, graziös den Fächer handhaben und mit dem „Leben tändeln".

Und was leistet die fleißige Frauenhand noch nebenbei mit der Nadel! Sie strickt die unzähligen Strümpfe und Strümpfchen, näht Hemden und Hemdchen, heilt und flickt Risse und Löcher zusammen, kurzum sie unterzieht sich jeder Handarbeit bis zu den kunstvollsten, den Stickereien, den Malereien usw., mit denen sie Kirche, Altäre und das eigene Heim schmückt. Eine Fülle von Liebeswerken schafft die nimmermüde Frauenhand.

Eine Hand gibt es auf Erden, die uns die liebste von allen — die Mutterhand, meist eine und dieselbe wie die fleißige Hausfrauenhand. Mutterhand leitet das Kind beim ersten Schritt ins Leben, bewahrt es vor Ungemach und führt es fest und sicher durch rauhe, beschwerliche und verworrene Wege. Mutterhand weiht es morgens und abends mit dem heiligen Kreuzzeichen des Herrn, Mutterhand faltet die kleinen Händchen zum ersten Gebet. Mutterhand hilft dem Kinde alle Schwierigkeiten überwinden, sie führt die kleine Hand bei jedem ersten Versuch, und keine ruht so innig, so fromm auf unserm Haupte in den wichtigsten Augenblicken des Lebens, keine drückt so warm unsere Rechte, wenn wir von Sorgen, Kummer und Unglück heimgesucht werden. Immer noch glauben wir sie zu spüren, fühlen sie in seligem Erinnern, wenn wir sie längst nicht mehr besitzen.

„Mutterhand ist weich, selbst wenn sie straft", sagt ein altes Sprichwort. Gewiß ein schönes Los, das der Frauenhand geworden, überall helfend, stützend, nutzbringend und verschönernd im Leben zu wirken. Wie manches Segenswort mag ihr schon geworden, wie oft mag sie herbeigesehnt, wie oft auch schon vermißt worden sein, Segen liegt auf ihrem treuen, selbstlosen Walten. Zum Schluß möchte ich noch die Worte meiner längst verstorbenen Mutter wiedergeben. Wenn die Rede auf schöne Hände kam, meinte sie: „Das ist die schönste Hand, die gern gibt."

E. Batzer.

Leiden der Kindheit.

Von J. Fr. Bucher.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist nicht möglich, mit einem Male dem großen sozialen Elende zu steuern, die zerrütteten Familien wieder aufzurichten, aber man darf es doch nie unterlassen, die Vereine zum Schutze der Kinder gegen Ausbeutung und Mißhandlung zu fördern und die Aufmerksamkeit aller Gutgesinnten darauf hinzulenken. Es ist aber nicht gerade rühmlich für ein Kulturleben, wenn es nach dem bekannten Hauptwerke Agahds gerade 70 Jahre gedauert hat, ehe die Kinderarbeit in den Fabriken Deutschlands verboten wurde. Indessen ist bis heute viel geschehen zum Schutze der armen Kinder, aber noch lange nicht genug. Die christliche, barmherzige Liebe muß weiter gehen als nur dort helfen, wo der Jammer unglücklicher Kinder zum Himmel schreit, sie muß dem schleichenden Uebel und versteckten Elende nachgehen und dem enterbten Kinde nicht nur mit abgewandtem Antlitze aus der Hand eine kalte Gabe reichen, sondern ihr liebendes, fürsorgliches Auge jenen zuwenden, damit in den jungen Herzen nicht die Liebe zur großen menschlichen Gesellschaft erkalte und in Haß sich verwandle, der in Umsturz und Revolution seine Rache sucht. Das arme Kind darf sich nicht als enterbt und ausgestoßen fühlen, sondern muß in die große, allgemeine Menschenliebe seine Hoffnung und sein Vertrauen setzen können.

Es ist eine große und schwierige Mission, die unsere Zeit erfüllen sollte, wenn sie ernstlich an der Besserstellung der dürftigen Klassen zu arbeiten anfangen will. Mit jedem Tage mehren sich die Schwierigkeiten und jede neue Arbeit weist wieder auf eine größere. Dem Kinde in der Familie zu helfen, ist heute vielfach noch eine schöne Hoffnung. Einzelne vermögen nichts, da muß eine große Liebe alle antreiben, sich selber und andern zu helfen. Sorgen wir wenigstens, daß dem Kinde außerhalb der Familie ein neues Heim erwachse, wo es einige Linderung in seinem bittern Schicksale finden, einige Stunden des Tages sein Leid vergessen kann. Sorgen wir, daß wenigstens die Schule dem enterbten Kind ein freundlicher, lieber Aufenthalt werde, daß es da fröhlich seinen Arbeiten lebe und seiner kleinen Erfolge sich freue. Dafür müssen Erzieher und Schulfreunde, vor allem die Lehrer und auch die Schüler selbst gewonnen werden. Sie alle sollen sich erinnern, daß auch im ärmsten und elenden Kinde eine große Seele wohnt, daß wir uns gegenseitig lieben müssen. Liebe schreibt ja auch die religionslose Erziehung so gerne auf ihre Fahnen. Aber hier ist jene große Liebe notwendig, die alles besiegt, das Niedere anzieht, zum Aermsten sich herabläßt. Nicht Schwärmerei und Gefühlsduselei genügt hier, nein, nur die heilige, allmächtige, göttliche Liebe, die Liebe desjenigen, der das süße, himmlische Gebot gegeben hat: „Ich will, daß ihr einander liebet".

Die heutige Schule ist in anerkennenswerter Weise eifrig bestrebt, dem Schüler in gesundheitlicher Pflege und in echter Ausbildung das Möglichste zu bieten. Sie sorgt für große, geräumige Schulbauten, sucht durch Teilklassen die Schülerzahl für ein Zimmer möglichst zu beschränken Vielerorts hat man schon längst begonnen, die Hausaufgaben der Schulkinder in weiser Begrenzung zu kürzen. Vor allem segensreich ist die Einführung der Suppenanstalten geworden. Alles das muß gerühmt und anerkannt werden. Aber schließlich genügt die hygienisch besteingerichtete Schule nicht allein, das Kind besitzt ein Gemüt, das gehegt und gepflegt und vor bittern Kränkungen bewahrt werden muß. Wer ein Kind kennt, weiß wie leicht verletzbar sein Fühlen ist und wie tief oft die Wunde brennen kann. Wir müssen verstehen lernen, daß in der Welt des Kindes ein unbedeutendes Vorkommnis einen ebenso tiefen Eindruck hervorbringen kann als ein erschütterndes Ereignis im Leben des Mannes, des Erwachsenen. Für die Kleinen ist noch das Kleine groß. Anderseits redet die Statistik gewissenhafter Forscher nicht ganz entlastend für die Schule betreffend die Kinderselbstmorde. Der schon einmal erwähnte Dr. Eulenberg mißt der Schule, ihren Mängeln und Gebrechen eine gewisse Schuld zu; einzelne Lehrer verständen die Individualität der Schüler und ihre Fassungskraft zu wenig zu berücksichtigen, lähmen den Lerneifer durch unpraktisch aufgestellte Hausaufgaben, durch allzu strenge Noten, die den guten Fleiß und den guten Willen zu wenig in Betracht ziehen und darum leicht entmutigen oder gar verbittern. — Und wirklich treten z. B. in Preußen, das die größte Ziffer der Kinderselbstmorde aufweist, Ueberbürdung in den obern Lehranstalten und eine übermäßige Strenge der Schuldisziplin deutlich hervor. Während in Italien bei viel früher eintretender Geschlechtsreife meist frühzeitige gewerbliche Ausbeutung und frühreife Liebe den letzten Anstoß zur unglücklichen Tat geben und in großer Zahl auch in den wohlhabenden Klassen Selbstmorde vorkommen, haben in Preußen gekränkter Ehrgeiz wegen nicht bestandenem Examen, Nichtversetzung, Furcht vor der Schule einen überragenden Anteil am Unglücke der Kinder.

Indessen möchten wir doch nicht so fast in den Lehrmethoden, in der Art der Prüfungen, in der strengen Schuldisziplin einen Grund für die traurigste Erscheinung in unserer Kinderwelt gefunden wissen. Das Herz des Kindes ist vor allem liebebedürftig und nie unglücklicher, als wenn es dieser Liebe entbehrt. Leider muß nun das arme, enterbte Kind, das kein schützendes, hegendes und liebendes Elternhaus besitzt, in der Schule allein Liebe suchen. Wird sie ihm auch da nicht zu teil, dann ist niemand unglücklicher als ein solches Kind.

Und wenn das Kind erst erblich belastet, vielleicht weniger begabt, infolge gewerblicher Ausnützung geschwächt, mit den Fortschritten seiner gut genährten und gepflegten Mitschüler nicht Stand halten kann, wenn es zurück bleibt, muß es dann nicht den letzten Rest von Mut verlieren und in stumpfe Resignation zurückfallen? Dann ist die Schule für das Kind ein Schrecken, ein Gegenstand der größten Furcht, ja Abscheues geworden, ein Mitfaktor zum unglückseligen Kinderselbstmorde. Müßte nicht ein solches Kind schonender, milder behandelt werden, könnte die Schule nicht dem zu Hause geplagten Geschöpfe ein Zufluchtsplätzchen sein? Sollte sie es nicht sein?

Sie muß es werden, wenn die wahre christliche Liebe Erzieher und Lehrer beseelt, daß sie mit aufrichtiger Zuneigung zum armen, enterbten Kinde sich herablassen, dessen Liebesbedürfnissen warm entgegenkommen, wenn auch die glücklicheren Kinder der bessern Klasse zum Mitleide und zur barmherzigen Liebe herangezogen werden, daß auch sie im vom Glücke verlassenen Kinde einen Mitbruder, eine Mitschwester erblicken, gleich wertvoll vor einem gemeinsamen, himmlischen Vater.

Alle Erlösung und alle Rettung im sozialen Elende ist die Betätigung aller in wahrer christlicher Liebe. Diese Liebe muß die Familien erneuern, die großen Fragen der Gegenwart lösen, in dieser Liebe erwartet der Arbeiter sein Glück, der Arme, Bedrängte seine Befreiung, der Reiche seine Sicherheit, in dieser Liebe muß auch dem enterbten und freudlosen Kinde eine beglückende, selige Kindheit erblühen mit einem süßen Elternheime, mit einer Schule, die ihm ein Ort der Bildung, angenehmer Pflege des Wissens, Bereicherung des Geistes, die Freude seines jugendlichen, strebsamen Herzens ist. Möchte unsere Jugend froh und kräftig heranwachsen zu den gewaltigen Aufgaben, die unsere und die künftigen Generationen zu lösen berufen sind.

Samenkörner.

Der Mensch sollte sich eigentlich nur des einen schämen: Des Bösen — es zu tun, es getan zu haben.

Die Jugend wird leicht von falscher Scham, von törichter Furcht besiegt, und zwar deshalb, weil über sie die Einbildungskraft so viel vermag und ihr Gemüt für alle Eindrücke so empfänglich ist.

Du erschrickst bei dem Gedanken, möglicherweise von andern belächelt, getadelt, verspottet zu werden; du wirst verwirrt, handelst gegen deine Ueberzeugung und opferst so Gewissen, Tugend, Gott. Ist es ehrenvoll, die eigene Ueberzeugung zu verleugnen und um der Gunst der Menschen willen Gottes Wohlgefallen hintanzusetzen?

P. Adolf v. Doss.

Herbstmahnen.

(Nachdruck verboten.)

All des Sommers Sänger wallen
Weit dem fernen Süden zu,
Und die bunten Blätter fallen,
Bald ist ringsum Grabesruh.

Wie des Winters Boten werben
Durch den blätterlosen Wald!
s'ist ein einzig großes Sterben:
Was du tun willst, tue bald!

J. Fr. Bucher.

Zur Ausbildung unserer Töchter.

Oft und viel wird die Frage der weitern Ausbildung unserer, der Schule entlassenen Mädchen und auch der etwas ältern Töchter erwogen und mit vollem Rechte. Die Neuzeit stellt Anforderungen an eine gewisse Bildung, welche sich unsere flüchtige Schuljugend fast niemals aneignet und welche bei der viel zu hohen Zahl der Lehrgegenstände auch nur von den wirklich Begabten errungen werden kann. Im allgemeinen wird man bei näherer Prüfung unserer Schulmädchen unter jenen, welche die höhern Töchterschulen nicht besuchen, sehr viele und große Mängel selbst in der sogenannten einfachen Schulbildung finden wie bei den Handarbeiten. Und doch sollten unsere Töchter und jungen Hausfrauen etwas Rechtes können und auch ein wenig Bildung haben. Sie müssen einen hübschen Brief ohne Schreibe- und Stilfehler zu Stande bringen, sie sollen ihr, der Familie und des Geschäftes Rechnungsbuch führen und gut rechnen können. Sie sollen dann auch etwas über Vaterlandskunde, Geographie und allgemeine Weltgeschichte behalten haben, als Katholikinnen einen gründlichen Religionsunterricht und eine richtige Kenntnis der Kirchengeschichte besitzen, so daß sie auch andere wieder anleiten können, wo's Not tut. Sie sollten sich auch in der Handarbeit zu helfen wissen. Das alles ist sog. theoretische Bildung, welcher die richtige Verwertung im Leben folgt. Dazu aber bedarf es einer bessern Nachhilfe, als bloß der eigenen oberflächlichen Kenntnisse. Hier wird eine gute Mutter manches zur Anwendung bringen und die Töchter auch zugleich tüchtig ins Hauswesen eingreifen lassen, wofern sie all das versteht. Aber nicht jede Mutter hat Zeit und nicht einer jeden ist es gegeben, die Kinder voll und ganz ins praktische Leben einzuführen. Dazu braucht es eine mit der Schulbildung geparte häusliche Tüchtigkeit und eine Herzensbildung, die uns lehrt, für Gott und im Aufblicke zu Ihm auch für andere zu wirken. Das alles lernt sie nicht in einer weltlichen Fortbildungsschule und wenn sie noch so viele und große Kenntnisse beibringen würde. Das lernt sich nur bei jenen, die das alles selbst üben und welche zugleich auch durch fortgesetzten Umgang mit den Töchtern, deren Anlage, Wesen und Neigungen prüfen können. Zu diesem Zwecke hat die Neuzeit die segensreiche Einrichtung des Institutslebens getroffen.

Wir sind schon wiederholt angefragt worden, ob wir den Eltern des schlicht-bürgerlichen Standes und der Landschaft anraten würden, ihre Töchter für ein paar Monate ins Institut zu senden? Wenn man ein gut katholisches und praktisches Institut wählt, so raten wir entschieden zu. Nicht anraten möchten wir dagegen die Reisen in die französische Schweiz aus vielen und triftigen Gründen, besonders sollen die Eltern wissen, wem sie die Töchter anvertrauen. Neulich ist auch die Frage aufgetaucht, ob man, besonders für kürzere Zeit, die Töchter besser in der Nähe oder etwas ferne unterbringen solle? Auch die Nähe hat vieles für sich. Man kann die Töchter besuchen und ihnen manch ermunterndes Wort sagen, das sich im Briefe nicht ausdrücken läßt. Nur müssen dann die überzärtlichen Mütter nicht so bald glauben, ihr Liseli oder Mariele habe es zu streng, oder sie wollen ihrer Tochter um jeden Preis irgend welche Vergünstigung zuwenden, die vielleicht ganz und gar gegen die Ordnung des Hauses verstößt. Lasse man die Töchter nur schulen, es tut ihnen gut. Uns gefällt sogar jener Vater sehr wohl, der seine Tochter nicht bloß nur im eigenen Heimatkanton, sondern sogar nur im betreffenden Amte des Kantons Luzern unterbringen will. Das gefiel bis jetzt der betreffenden Mutter nicht, aber mit Unrecht. In jenes Amt gehört ja auch das hübsche und so gesund gelegene Institut Marienburg bei Wikon, wo die Töchter so sehr gut aufgehoben sind und gerade so praktisch einfach und echt christlich, aber doch auch wieder gebildet und anschickig erzogen werden, wie jener Vater es gewünscht. Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, uns dort eingehend über alles zu erkundigen und können dieses

Institut nur empfehlen. Es ist auch, wie wir soeben hören, dort noch Platz für einige Töchter, obschon bereits eine nette, fröhliche Schar eingerückt ist. Anmeldungen werden noch im November und Dezember berücksichtigt, da man jenen, die wenig Zeit zur Ausbildung haben, diesen Vorteil gerne gönnt. So gibt es auch in allen Kantonen noch gute, religiöse Institute, wo die Töchter so vieles lernen, was ihnen zeitlebens nützlich ist. Man gibt heutzutage sehr viel Geld aus für bessere Kleider, für kleine Reisen und Vergnügen. Warum sollte das wichtigste Kapital des Lebens, eine gute, praktische, christliche Bildung nicht eines Opfers wert sein?

A. v. Liebenau.

Katholische Jugend und christliche Charitas.

(Dem Frankfurter Charitastag gewidmet.)

In der Sommerfrische war's, an einem sonnigen Augusttage, mit denen uns der diesjährige Sommer erfreute. Von einem Spaziergang zurückkehrend, schritt ich über die wohlgepflegten Promenadenwege langsam dem Schwarzwaldhotel zu, in dem ich Aufnahme gefunden hatte. Vor mir her trippelten, von einer Bonne beaufsichtigt, zwei kleine Mädchen, die sich lebhaft mit einem sauber gewaschenen und mit allerlei Behang ausstaffierten Spitzhunde neckten. Plötzlich lief das größere von ihnen, wie von einer Erinnerung gepackt, eilig auf die Erzieherin zu und erzählte ihr ganz gewandt und eindrucksvoll eine rührende Geschichte von einem kranken Hunde, dem ein Kind durch treue Pflege wieder zur Gesundheit verhalf. Eine Träne des Mitleids stahl sich dabei über das hübsche Gesichtchen der Kleinen; wie, um ihr Mitleid mit dem armen Tiere noch nachträglich zu betätigen, nahm sie dabei den Spitz auf den Arm und streichelte ihn zärtlich.

„Und wo hast du diese Geschichte gelesen?" hörte ich die Erzieherin fragen. „Im Tierschutzkalender", lautete die Antwort, „den mir die Lehrerin zum Geburtstage geschenkt hat."

Das Gespräch, sowie das lebhafte, frühreife Wesen des Kindes hatten mein Interesse so sehr wachgerufen, daß ich der kleinen Gesellschaft in angemessenem Zwischenraume folgte. Wenige Augenblicke später kreuzte eine alte, gebrechliche Frau, auf ihren Krückstock gestützt, ihren Weg und bat in demütiger Haltung die Bonne um ein Almosen. Als diese ihren Wunsch erfüllen wollte, wurde sie von der kleinen Tierfreundin energisch daran gehindert. „Sie müssen der alten Hexe nichts geben, Fräulein", eiferte sie; „sehen Sie nur, welch häßliche Zähne und was für schmutzige Hände sie hat. Auch Bello knurrt gegen sie und mag sie nicht leiden". Sprach's und eilte mit hochgetragenem Köpfchen an der armen Bettlerin vorüber.

Das kleine Ergebnis kam mir in den nächsten Tagen nicht mehr aus dem Sinn. Bestätigte es doch von neuem meine längst gefaßte Ansicht, daß Mitleid mit den Tieren und Barmherzigkeit mit den Menschen durchaus nicht immer in demselben Herzen zu wohnen brauchen. Unsere Tierschutzfreunde führen zur Förderung ihrer gewiß berechtigten Bestrebungen so gern den Satz an, daß zuerst das Mitleid mit den unvernünftigen Geschöpfen bei dem Kinde geweckt werden müsse, daß es dann aber ohne weiteres sich auch dem armen und notleidenden Menschen zuwende. Ich habe diese Behauptung, allgemein genommen, nie für richtig ansehen können. Der kleine Bello war des Mädchens Spielzeug, für den gerade so gut gesorgt werden mußte wie für ihre Puppe; das Mitleid war in diesem Falle also durchaus selbstsüchtiger Natur. In anderen Fällen ist es wohl auch die hübsche äußere Erscheinung des Tieres, sein possierliches, nettes Wesen, das den Kindern gefällt und seine Anteilnahme hervorruft.

Weniger selbstverständlich ist bei Kindern das Mitgefühl mit armen und unglücklichen Menschen, zumal wenn diese ihnen ganz fremd und auch in ihrer äußeren Erscheinung abstoßend sind. Darum muß dieses Mitleidsgefühl mit aller Kraft geweckt werden und muß, um dauernd zu bleiben, eine religiöse Weihe empfangen in der Weise, daß das Kind gelehrt wird, nicht so sehr aus äußern Gründen als vielmehr um Gottes willen auch Liebe zu den armen und kranken Menschen zu haben. Leicht regt sich dann auch in dem kindlichen Herzen der Wunsch, ihnen irgend etwas Gutes zu erweisen: an dem Funken des Mitleids zündet sich ja von selbst die schöne Flamme der werktätigen Charitas an.

„Köln. Volksztg."

Tugend und Reichtum.

Warum glänzet Schmuck und blinken
Ringe meist nur an der Linken?

Weil die Rechte sich mit Stärke
Und Behendigkeit geschmückt,
Daß sie schaffe gute Werke,
Wenn die Linke müßig liegt.

Der Bestimmer der Geschicke
Schied die Tugend von dem Glücke.
Wem die Eine er verlieh'n,
Wird das And're er entzieh'n.

Sanitätsbehörde im Hause.

(Fortsetzung.)

Die verschiedenen Luftverunreinigungen werden gewöhnlich kaum hoch genug angeschlagen, darum folge hier auch noch ein Wort darüber. — Im Winter macht man sich die Hausgeschäfte so einfach und bequem als möglich. Draußen in der Küche ist es kalt. Die Hausfrau weiß sich zu helfen. Der Petrolherd ist transportabel und beansprucht wenig Raum. Drum wird er zur Not ins Wohnzimmer gebracht. Man tut sich etwas zu gut auf diese Klugheit, die jedoch außer Acht läßt, daß die Vorgänge beim Kochen das Zimmer mit Kohlensäure und Wasserdampf anfüllen. Ein zweites: Das Heizen kostet Geld und beansprucht Zeit. Doch auch hier findet sich ein Ausweg. Die übrige Wärme des Wohnzimmers reicht gerade aus, das nebenanliegende Schlafzimmer zu temperieren, darum öffnet man gegen Abend die Verbindungstüre. Daß aber auf diese Weise das Schlafzimmer zum Ablagerungsplatz aller schädlichen Gase wird, scheint man zu vergessen; es sei denn, daß vorher eine gründliche Lüftung des Wohnzimmers stattgefunden hätte.

Doch auch ohne in erwähnter Weise zu sündigen, ohne die Unklugheit zu begehen, in Wohnräumen zu glätten oder Wäsche zu trocknen, haben wir im Winter wegen Feuerung und künstlicher Beleuchtung mit manchem sauerstoffraubenden und kohlensäureentwickelnden Vorgängen zu rechnen. Dies und der Umstand, daß wir die doppelte Frist im Zimmer verbringen, verlangt eine vermehrte Lüftung.

Dann aber bleibt noch zu wünschen übrig, daß normale Menschenkinder sich nicht wie Murmeltierchen einschließen, sonst werden sich erst recht die bösen Wintergäste zeigen, denen man

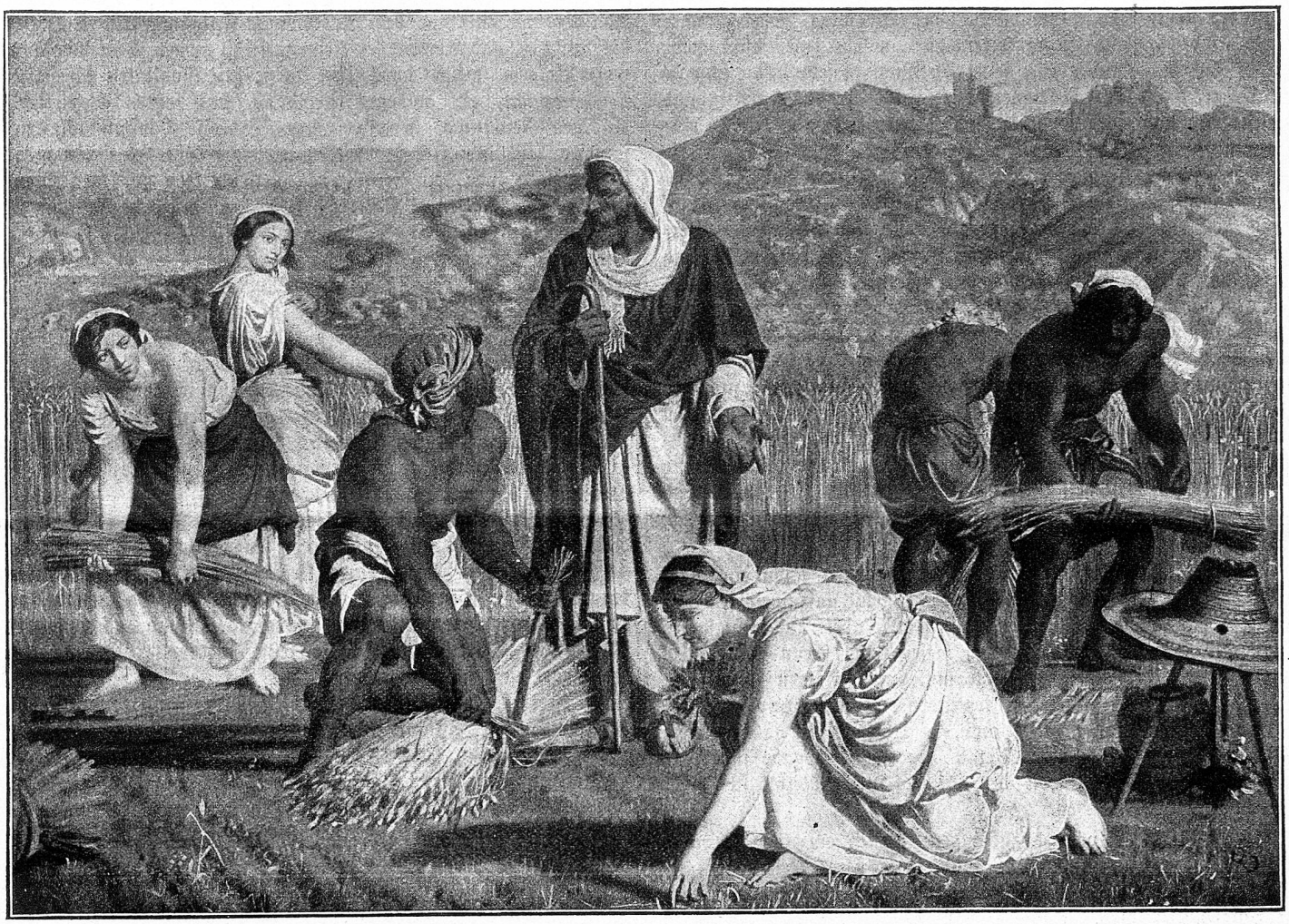
zu entfliehen wähnte. Nicht sowohl die rauhe Jahreszeit kann für alle Uebel verantwortlich gemacht werden, sondern die Entbehrung von frischer Luft. Im Frühling begegnen wir jenen fadenscheinigen, stubenluftigen Wesen, denen man es ansieht, daß dem Blut das Nährmaterial, der Sauerstoff nicht genügend zugeführt wurde, daher die blasse Gesichtsfarbe, der Mangel an Lebenslust und Energie. Darum mögen die Mütter das junge Volk dazu anhalten, daß es tagtäglich seine bestimmte Zeit im Freien zubringt und sich dabei in Bewegung hält, wodurch einerseits der Erkältung vorgebeugt und anderseits das Tiefatmen begünstigt ist. Es ist nicht zu bedauern, wenn der Schulweg für die Kleinen und der Gang zum Bureau oder Arbeitsraum für den Sohn oder die Tochter ein etwas ausgedehnter ist. Es handelt sich nicht nur um Luftzufuhr, sondern um das Auspumpen von eingeatmetem „Lungenschmutz". Darüber wäre auch noch ein Kapitel zu schreiben. Wir sprechen nicht von dem, was Arsenikhütten, Zündholz- und Spiegelfabrikation abgeben, sondern von ganz Alltäglichem — vom Staub, der sich überall aufdrängt, zumal, wo man ihm selber den Weg weist. Dr. Sonderegger nennt ihn um all dessen, was er mitführt, eine „Landesausstellung" und fährt dann fort: „Die Kunst des Abstaubens verstehen wenige. Abstauben heißt, den Staub von den Möbeln abwischen und an die Wände und in die Vorhänge treiben. Noch seltener, als man diese wäscht, reibt man die Wände ab. Das Schlimmste aber sind die wollenen Vorhänge und die festgenagelten Bodenteppiche, wahre Sparkassen, die den Staub, gegentlich auch Bazillen von Tuberkulose, Dyphterie, Keuchhusten oder Scharlach wohl aufbewahren und mit Zinsen zurückerstatten. Es ist eine Ironie auf alle Reinlichkeit, in Zimmern oder in Gängen Kleider auszubürsten oder Polster auszuklopfen. Diese Arbeit sollte nur im Freien oder zum Fenster hinaus getan werden, sonst stäuben wir uns gründlich ein."

Noch möchten wir dem Hausmütterchen für den Winter empfehlen, auch sich selber oftmalige Luftkur zu gönnen. Es genügt nicht, daß sie sich in der Hausluft bewege; sie gönne sich auch zuweilen einen Trunk vom „Bessern", rein atmosphärischer Luft. Sie suche im Interesse ihrer Pflegebefohlenen auf ihrem Wächterposten verharren zu können, indem sie sich selbst auch die nötige Pflege gönnt.

Wir kommen nun zur Lüftungs- und Beheizungsfrage. Diese steht in enger Verbindung, denn alle Luftbewegungen, also auch Austreibung, Herbeiziehung und Durchwärmung beruhen auf dem Gesetze, daß die warme Luft leichter ist als die kalte und daß die Luftschichten um so leichter ineinander strömen, je größer der Temperaturunterschied ist. Dadurch erklärt es sich auch, daß ein kaltes Zimmer im Winter viel schwerer zu lüften ist. Außen- und Innenluft sind ungefähr gleich schwer. Ebenso ist es uns begreiflich, warum die schon einmal erwähnte Lüftung durch die Mauerporen sich im Winter viel intensiver gestaltet, vorausgesetzt, daß die Mauerporen trocken und nicht etwa durch Wasser verstopft sind.

Wir schicken uns an, näher zu betrachten, wie die Hausfrau diese Vorgänge unterstützen und sich dienstbar machen kann in Bezug auf Heizung.

In erster Linie haben wir vom Ofen zu sprechen. Aus guter alter Zeit stammt der riesige, mit bunten Bildern und Sprüchen geschmückte Kachelofen. An Raum nahm er nahezu



Ruth. Nach dem Gemälde von Gleire.

ein Drittteil des Zimmers in Anspruch; eine ganze Familie brauchte es, ihn zu umzingeln, zumal der angefügte Sitzofen auch noch einen ersten und zweiten Platz bot, wo freilich Großvater und Großmutter, die sich ohne diese „Bequemlichkeit" ein rechtschaffenes Familienzimmer gar nicht denken konnten, das Privilegium hatten. In der Dämmerstunde suchte das junge Volk auch noch in die Nähe zu rücken. Auf dem Ofenplätzli sitzend, war der Großvater zum Erzählen besonders gut aufgelegt und Großmutter spann den Faden weiter, wenn Großvater zufällig einmal einnickte. Doch ward die Lampe angezündet, dann musterte die Mutter die Jungmannschaft zum Tisch: „Die Jungen würden sich, auf dem Ofen sitzend, gehörig verweichlichen"; und wir müssen ihr völlig Recht geben.

Diesem wohligen Familienbild haben wir aus späterer Periode ein anderes gegenüber zu stellen aus dem Hause des Proletariers, wo an Stelle des Kachelofens der schlanke Eisenzylinder steht. In einem Raum, der Wohnung, Schlafzimmer und Küche zugleich zu vertreten hat, würde jener nicht mehr Platz finden, zudem würde seine Speisung zu sehr in die schmale Kasse greifen. Der Eisenofen heizt rasch, strahlt gewaltig und wird aber auch sofort müßig, sobald man seiner notdürftig entbehren kann. Was ihm an Heizfläche abgeht, ergänzen die langen, durchs Zimmer geführten Rohre. Die guten Leute betrachten ihn als ihren Freund und Wohltäter, wenn er glüht, und doch ist er's vielleicht gerade dann am wenigsten. Vermöge seiner intensiven Strahlung trocknet die Luft so vollständig aus, daß diese an den Bewohnern sich vergreift, wo sie allein noch Feuchtigkeit findet. Daher das Unbehagen, das noch erhöht wird durch Einatmung der von unsichtbarer Verbrennung der Staubteilchen herrührenden Gase. Zudem strömt oft auch noch durch die Fugen der Rohre Kohlengas. Und dem „zu viel" an Hitze folgt rasch ein „zu wenig". Unsere Leser kennen wohl diesen zweifelhaften Heizapparat nur von ihren Gängen in die Hütten der Armen. Möchte reiche und großmütige Hand zuweilen solchen Uebelständen abhelfen und damit zugleich auch dem Siechtume jener auf den Erwerb angewiesenen Familien Halt gebieten.

Eine Verbesserung dieses Ofens bedeutet schon eine gute Steinfüllung, die eine größere Menge Wärme aufzuspeichern vermag, zwar etwas langsamer aufnimmt, aber auch langsamer und gleichmäßiger abgibt. Noch besser sind, wenn auch etwas kleiner als ihre Vorfahren, die modernen, kleinen Kachelöfen. Um die strahlende Fläche zu erweitern, werden Skulpturen angebracht. Zweckmäßig ist es auch, in Rücksicht auf das ungleiche Verhalten von Stein und Metall zur Wärmeabgabe für Konstruktion des Ofens nebst den Kacheln noch Metall für Verzierungen zu verwenden.

Statt Ofenklappen anzubringen, die in einzelnen Staaten geradezu verboten sind, gibt man in neuerer Zeit den Luftkanälen eine nicht direkte Richtung, wodurch die Wärme länger zurückgehalten wird. Dadurch wäre den trotz allen Warnungen immer wieder vorkommenden Erstickungen durch das den unvollständig verbrannten Teilen entstammenden Kohlenoxidgases vorgebeugt. Schon in kleinerer Menge eingeatmet verursacht solches Schwindel und Betäubung; kommt nicht rechtzeitig Hülfe, so speichert sich von dem eingeatmeten Kohlenoxidgas so viel in den Blutkörperchen auf, daß diese keinen Sauerstoff mehr aufzunehmen vermögen — damit ist der Lebensfaden abgeschnitten.

Petrolöfen werden oft benützt um Schlafräume zu temperieren. Wenn sie sehr sorgfältig behandelt werden und infolge dessen nicht qualmen, so mögen sie angehen, aber Luftverderber, weil Sauerstoffverbraucher sind sie immer; ebenso sind sie nicht Ventilator; während andere im Zimmer heizbare Oefen durch den mit der Außenluft in Verbindung stehenden Rauchgang nicht nur heizen, sondern zugleich ventilieren.

(Fortsetzung folgt.)

Valeria.

Eine Erzählung aus den ersten Zeiten des Christentums.
Uebersetzt von D. L. L.
(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

Nach Beendigung der Vorlesung stimmte das Volk den 47. Psalm an: „Groß ist der Herr und hehr und preiswürdig", worauf der Priester die Altarskleider anlegte, während der Diakon laut rief: „Die Katechumenen, die öffentlichen Sünder und alle, welche den heiligen Geheimnissen nicht beiwohnen dürfen, mögen sich entfernen." Richilda verließ mit einigen jungen Mädchen, welche noch nicht getauft waren, die Kirche, und sie knieten sich auf der zur Grotte führenden Stufen nieder. Unterdeß wurde das heilige Opfer dargebracht, das Brot des Lebens an dem Orte den Gläubigen ausgeteilt, wo das Wort Fleisch geworden. Nach dem Liebesmahle teilte man Almosen unter die Witwen und Armen der kleinen, selbst armen Gemeinde aus, wozu Valeria, welche durch ihre bisherigen Wohltaten sich selber arm gemacht, ein goldenes Armband, den letzten Rest ihres einstigen Reichtums, hergab. Zum Schlusse dankten alle zusammen laut dem Herrn, welcher in seiner Güte es ihnen möglich gemacht, vor der Verfolgung, vielleicht gar vor dem Martyrium diese schöne, brüderliche Feier zu begehen, worauf sie stillschweigend auseinander gingen.

Die Sterne standen noch am Himmel, aber im Osten zeigten sich schon die Spuren der Morgenröte, als die Kaiserin und ihre junge Begleiterin wieder zu ihrem bescheidenen Heim zurückkamen. Hier fanden sie auf der vor dem Hause sich befindenden Bank einen Mann in Reisekleidern, welcher sich beim Anblick der Kaiserin sogleich erhob und ihr in das Haus folgte. Hier ließ er sich vor ihr auf ein Knie nieder und übergab ihr ein mit grünem Wachs gesiegeltes Schreiben mit den Worten: „Candidian grüßt seine Adoptivmutter; er hat mich beauftragt, Dir dieses Schreiben zu überreichen."

Die Kaiserin öffnete das Schreiben und las es. Besorgnis deckte ihr Angesicht, aber nur einen Augenblick. Schnell erholte sie sich, wies dem Boten einen kleinen Raum an, wo er ruhen konnte, und erst nachdem sie die Pflichten der Gastfreundschaft erfüllt hatte, kehrte sie in ihr Zimmer zurück und las nochmals Candidians Schreiben. Richilda setzte sich voller Unruhe vor ihr nieder und sagte schüchtern:

„Herrin, wenn irgend etwas Dich beunruhigt, willst Du es nicht Deiner Sklavin anvertrauen?"

„Mein Kind, das Leben kann nicht ohne Schmerzen und Prüfungen sein; wenn Gott sie sendet, wer würde sich dagegen sträuben? Ich muß fort von hier; ich muß diesen trauten Zufluchtsort verlassen, wo ich trotz Maximim, troß all der entsetzlichen Erinnerungen den Herzensfrieden fand. Wir ziehen weg, Richilda."

„Geschieht es auf Befehl des Kaisers, edle Herrin?"

„Nein, meine Tochter, ich will Dir die Ursache meiner Flucht mitteilen, so lange der Bote noch schläft, der uns von hier wegbringen soll. Du weißt, daß ich auf meines Vaters Befehl Galerius heiraten mußte; Du weißt weiter, daß ich in unserer so vielfach unglücklichen Verbindung nicht den Trost hatte, ein Kind mein zu nennen! Ach, wie oft flehte ich unter Tränen zu Gott, mir einen Sohn zu schenken! Wie oft flehte ich, wie Rachel: Gib mir Kinder, oder laß mich sterben! Welche stolze Hoffnungen setzte ich auf diesen Sohn, um den ich die göttliche Barmherzigkeit gleichsam bestürmte. Ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß er, von mir erzogen, schon in der frühesten Jugend meinen heiligen Glauben kennen lernte und eines Tages, wenn er als Nachfolger des Galerius den Thron bestiege, dem Christentum die Freiheit brächte. Ich begrüßte in ihm den Friedensfürsten, den Retter meiner Brüder, den Erwählten des Herrn, dessen starke Hand das Kreuz des Herrn aufpflanzen sollte auf den Heereszeichen Roms. — Leider wurde ich dieses Glückes nicht teilhaftig. — Ich höre, daß eine Frau von niederem Herkommen, Helena, die Witwe des Konstantin,

ihren Sohn im wahren Glauben erzogen hat. — Möchte er ihm einstens den Sieg über den ganzen Erdkreis verleihen. Ich harrte, ich betete, aber ich blieb ohne Erhörung; einsam flossen meine Tage dahin in dem üppigen Palaste, worin ich geboren ward, und in welchem ich doch keine glückliche Stunde verlebte. Schon mehrere Jahre war ich verheiratet, ohne daß meine Wünsche sich erfüllten, und so beschloß ich denn, den Sohn des Galerius, der jungen Candidian, an Kindesstatt auzunehmen. Der Herr flößte mir ein eigenes Mitleid ein für dieses seiner Mutter beraubte Kind; darum bat ich meinen Gatten um die Erlaubnis, es erziehen und an Kindesstatt annehmen zu dürfen. Nach dem Tode des Galerius ging Candidian wieder zum Heere und schmiedete unerlaubte Pläne, und trotzdem er mich ehrte und liebte, vermochte ich nichts gegen seine hochfahrenden Pläne. Heute schreibt er mir nun, daß sich ihm günstige Aussichten bieten, daß das durch den Druck des Tyrannen unzufrieden gemachte Heer ihm die Kaiserkrone anbiete; und er fordere mich auf, zu ihm nach Thessalonich zu kommen. Ich will nun dahin, nicht um vielem Ruhm nachzujagen, sondern um meinem Sohn in den ihm drohenden Gefahren beizustehen; denn Licinius und Thonimoa werden ihm keine nachsichtigen Richter sein, da sie noch immer im ruhigen und sichern Besitze der Gewalt sich befinden. Vielleicht kann ich ihn noch leiten, weil er von Jugend auf gern auf mich hörte; und sollte eine schlimme Ahnung sich erfüllen, und er in die Hände seiner unversöhnlichen Feinde fallen, so hat die Tochter Diokletians noch Tränen, um sie zu rühren, und Bitten, sie zu bezwingen."

„Brechen wir auf, edle Frau", — rief Richilda in edler Selbstaufopferung — „auf denn, fort von hier!"

Thessalonich.

Die Nacht mit ihrem Schleier sank allmählich über Thessalonich, welches zur Zeit unserer Erzählung eine reiche, herrliche, von mehreren Kaisern besonders bevorzugte Stadt war, in unsern Tagen aber elend und zerfallen ist. Zwei Frauen auf Maultieren, welche ein Mann mit sonnenverbrannten Zügen leitete, näherten sich den Toren und zogen durch reichbelebte Straßen, die mit herrlichen, Roms selber würdigen Denkmälern geschmückt waren, dahin.

Sie gelangten so bis zu einem Platz, welchen dichtgedrängte Volksscharen bedeckten. Deshalb war der Zutritt ihnen unmöglich. Geschrei, Toben, erregte Worte ertönten aus den einzelnen Gruppen und drangen bis zu den erschreckten Wanderern. Die ältere der beiden Frauen sprach leise einige Worte zu dem Führer, der sogleich unter den Volksscharen verschwand, während die Frauen zurückblieben und, ruhig hinter ihren Schleiern verborgen, der Dinge warteten, die da kommen sollten. Niemand kümmerte sich um sie oder belästigte sie mit Fragen; denn die allgemeine Aufmerksamkeit war dem Anscheine nach durch ein schreckliches Ereignis in Anspruch genommen.

Endlich kam der Führer wieder; seine Stirn war bleich, seine Augen verrieten Furcht und Entsetzen. Rasch zog er die Frauen unter einen nahen, öden Bogengang.

Was ist? Was macht Candidian?" rief Valeria voller Entsetzen; denn sie war es, welche unter den armen Kleidern verborgen war.

„O unglückseliger Tag!" gab der treue Diener zur Antwort. „Candidian — mein Herr!"

„Nun, was ist mit ihm? So rede doch!

„Ach, er ist eben ermordet worden. Voll blinder Zuversicht stellte er sich den Truppen vor, welche der Prokonsul musterte. Von verschiedenen Seiten grüßte man den Sohn des Galerius. Seine Schönheit, seine Jugend, sein edles, kriegerisches Auftreten rührte viele Herzen; aber in dem Augenblicke, da er auf die Feldzeichen zutrat, um seine Ansprüche auf seine väterliche Herrschaft geltend zu machen, traf ihn auf einen Wink des Statthalters ein von einem numidischen Reiter abgeschossener Pfeil in den Hals. Er sank nieder, und von vielen Stichen durchbohrt, hauchte er seine Seele aus. Sein Leichnam wurde in das Gefängnis der Stadt gebracht. — Ach, edle Herrin, wozu bist Du hierher gekommen?"

„Gottes Willen ist geschehen!" sagte Valeria in ruhiger Ergebung. „Christus rächt seine Blutzeugen an den Kindern der Verfolger; beugen wir unser Haupt vor seinen anbetungswürdigen Ratschlüssen. Aber vorwärts, Lucius, zu dem Gefängnis, um Candidians irdische Hülle zu sehen. Nur dieses eine Haus soll in Thessalonich mir offen stehen, ein Todes- und Trauerhaus; aber eine innere Stimme sagt mir, daß ich dort einen Frieden finden werde, den nichts mehr stört."

Die beiden treuen Diener suchten ihre Herrin von diesem Vorhaben abzubringen, aber umsonst; Valeria blieb unbeweglich gegen alle Vorstellungen des Lucius, wie gegen die Tränen Richildas.

Sie machten sich dann auf den Weg und gelangten unter des stadtkundigen Lucius' Führung zu einem finstern, düsteren Torgewölbe, welches dem Eingang zur Unterwelt glich und jetzt nur von dem Schrecken, welchen es einflößte, bewacht war.

Furchtlos trat Valeria hinein und gelangte, indem sie dem Schall einiger Stimmen folgte, in ein niederes und gewölbtes Loch, welches einem Grabe nur zu sehr ähnelte und lebhaft an den Tod mahnte. Das war das Leichenzimmer desjenigen, welcher da hoffte, sich mit dem Purpur und der Kaiserkrone schmücken zu können. (Fortsetzung folgt.)

Noch eines zu den „Körbchen der Frau", das nicht fehlen darf.*)

Ich pflegte einst meine liebe, kranke Schwägerin, eine ebenso praktische wie wohltätige Frau und bemerkte, wie ihr Auge oft auf einem alten Korbe ruhte, der in der Ecke des Zimmers stand. Darüber befragt, erzählte sie mir lächelnd, „das ist der Armenkorb". Da findest du immer etwas darin, er hat, wie man sagt, keinen Boden. Flicke ich Wäsche oder Strümpfe, wandert manches Stücklein geflickt hinein, muß ich einem armen Weibchen als Almosen etwas abkaufen das mir nicht paßt, ins Armenkörbchen damit. Werden im Frühjahr und Herbst die Kleider der Kinder geordnet, warten diese mit Ungeduld darauf, um Zurückgelegtes im Armkinderkörbchen versorgen zu dürfen. Diese Aussicht läßt sie sogar mehr Sorge tragen zu den Kleidern und pflanzt ihnen schon frühe Ordnungssinn und wohltätige Gesinnung ein.

Kehrt dann irgendwo in der Nähe ein neuer Weltbürger bei einer armen Mutter ein, findet sich immer im Körbchen das Nötige für beide. Dabei brauche ich gar nicht zu suchen, es liegt schon parat. — Gehen im Herbst die Schulen an, findet mancher arme Schüler warme Kleidungsstücke im alten Körbchen. Es ist ein Segenskörbchen und uns allen so lieb, schloß die Erzählerin.

Noch einmal traf ich einen „Armenkorb" im Hause einer vielbeschäftigten Kaufmannsfrau. Vom Segen Gottes in ihrem Geschäft barg der Korb einen Teil. Er war reich gefüllt mit Strümpfen, Hemden, Hosen für arme Real- und andere Schüler. Arbeitslose, arme Frauen fanden an der Arbeit etwelchen Verdienst. Sein Inhalt geht zum größten Teil unter die armen Kinder Graubündens. Er ist auch dieses Jahr wieder reich gefüllt; mehr darf ich nicht verraten.

Möge das Armenkörbchen sich in recht vielen Familien finden. Es spendet immer Segen, dem, der daraus empfängt, und dem, der einlegt. Allüberall regen sich wieder die wohltätigen, fleißigen Hände für die Armen, speziell auch für die armen Kinder der Diaspora. Strick- und Nähkorb werden auch zum Armenkörbchen und erhalten dadurch erst ihre rechte Weihe.

J. K.

*) Auch die „Frauenzeitung" hat wieder einen großen internationalen Korb bereit für Weihnachtsgaben; hat da oder dort eine Abonnentin ihren eigenen Korb schon übervoll, so ist hier immer noch Raum.

Aus Kirche und Welt.

Freiburg. (Mitgeteilt.) Wallfahrt zum Marianischen Kongreß und zu den andern Jubiläumsfeierlichkeiten in Rom. Eine Gruppenwallfahrt nach Rom von mindestens 40 Personen wird von Luzern ab organisiert. Abfahrt daselbst den 27. November, 10 10 Uhr abends; fährt über Loretto und Assisi. Ankunft in Rom am 30. Nov. Aufenthalt daselbst 12 Tage. Rückkehr über Genua. In Italien keine Nachtfahrten, Rückfahrt über den Gotthard bei Tag; in Rom geheizte Zimmer und dreitägige Kutschenfahrt. Kutschen auch in Loretto und Assisi. Die unentgeltliche Verpflegung beginnt in Mailand und hört daselbst auf. Es ist nur zweite Klasse vorgesehen. Preis — alles inbegriffen — 320 Fr.

Sich zu wenden an den geistlichen Führer, Prälat J. Kleiser in Freiburg; die Einbezahlung wird direkt an den Agenten, H. Oswald, Maihofstraße 5, in Luzern gemacht.

— (Korresp.) Schon ist es vorgekommen, daß den Dienstboten, die aus der deutschen Schweiz zur Erlernung der französischen Sprache sich nach Freiburg begeben wollen, unterwegs, besonders am Bahnhof in Bern, gesagt wird, sie sollen in die Kantone Waadt, Genf und Neuenburg gehen, weil in Freiburg kein gutes Französisch gesprochen werde. Es liegt da System in der Sache und vielleicht eine andere Absicht zu Grunde, worauf aufmerksam gemacht werden muß.

Nun aber hat Professor Daguet von Neuenburg früher schon, und in neuerer Zeit ein Freiburger Blatt dargelegt, daß man unter den Westkantonen der Schweiz in Freiburg das beste Französisch spricht. Auch auf dem Lande wird infolge der guten Schulbildung seit Jahrzehnten in den meisten Familien ein korrektes Französisch gesprochen. Katholische Eltern mögen also ihre Söhne und Töchter, welche die französische Sprache erlernen wollen, ganz getrost in den Kanton Freiburg schicken, wo dieselben zudem noch ihre religiösen Pflichten erfüllen und in einer katholischen Familie sich heimisch fühlen können. Bezüglich der Stadt Freiburg sollen die Eltern von den Herrschaften verlangen, daß ihre dort plazierten Kinder regelmäßig dem deutschen Gottesdienst, der in der Liebfrauenkirche stattfindet, beiwohnen können.

Sprüche.

Wie eines Menschen Sinn und Art
Sich dir am leichtesten offenbart?
Laß ihn reden und zähle still für dich,
Wie oft er gebraucht das Wörtchen „Ich".

W. Kreiten.

Nimmer tue sich genug,
Wer das Höchste will erringen!
Läßt der Aar nicht ab vom Flug,
Wachsen ihm im Flug die Schwingen.

G. Müller-Suderberg.

Nicht stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.
Und du auch stehst nie still, der Gleiche bist du nimmer.
Und wer nicht besser wird, ist schon geworden schlimmer.

Rückert.

Der Siege göttlichster ist das Vergeben.

Schiller.

Unsere Bilder.

Ruth. Während die Bilder des alten Testamentes oft etwas Hartes und Fremdes für uns haben, tritt uns die Geschichte der „treuen Ruth" viel näher. So spricht uns auch des Malers Darstellung aus dem alltäglichen Arbeitsleben und die lebensvolle Verkörperung von dem der christlichen Auffassung verwandten Fühlen und Handeln ungemein an, obschon der Künstler Natur und Menschengestalten getreu dem Ort und der Zeitperiode anpaßt.

Als Mittelpunkt der Gruppe läßt er die ideale Erscheinung Ruths hervortreten, die nichts einbüßt, ob sie auch niedrige Arbeit verrichtet. Unbewußt scheint sie ein Diadem auf der Stirn zu tragen, ihr verliehen als Preis bewährter Treue. Unbekümmert, ob ihr Tun Zustimmung oder Spott erntet, sammelt sie emsig die abfallenden Aehren, nur bedacht, für die Mutter ihres Gatten Brot zu schaffen. Sie scheint nicht zu beachten, daß das Wohlgefallen des Booz auf ihr ruht, ebenso wenig, daß sie der Knechte und Mägde neidische Blicke treffen. Doch Wort und Geberde des Gebieters halten diese darnieder, denn seine wahrhaft patriarchalische Gestalt hat etwas ebenso Ehrfurchtgebietendes als Vertrauenerweckendes.

Küche.

Kalbsmilchnersuppe. Man nimmt für 6 Personen einen großen Kalbsmilchner, legt ihn in lauwarmes Wasser, häutet ihn ab, kocht ihn 1/4 Stunde in Salzwasser, läßt ihn etwas erkalten und schneidet ihn in kleine Würfel. Hierauf werden in 60 g Butter 2 Kochlöffel Mehl gelb gedämpft und die durchpassierte Milchnerbrühe und 2 Liter Fleischbrühe dazu gegeben. Man läßt dies gut aufkochen, gibt die Milchnerwürfelchen dazu und kocht sie noch eine halbe Stunde. Beim Anrichten wird die Suppe über geröstete Brotwürfel, Muskatnuß und Schnittlauch passiert. Noch feiner wird sie, wenn man sie mit etwas süßem Rahm und einem Eigelb legiert.

Weiße Zwiebelsauce. Man läßt in einer kleinen Kasserole etwa 125 g Butter zergehen, dünstet zwei große, feingehackte Zwiebeln darin, bis sie hellgelb sind, gibt drei Eßlöffel Mehl dazu, rührt alles gut um und löst es mit einem Glas süßem Rahm und etwas Fleischbrühe auf. Die Sauce soll ziemlich dick sein, man kocht sie gut auf und passiert sie durch ein Sieb. Sie wird mit Salz und Pfeffer gewürzt und kann nach Belieben auch mit 1—2 Eigelb legiert werden. Man serviert sie zu Kalbsfilet, Fricandeau und Hammelskoteletten.

Selleriesalat. Mehrere Selleriewurzeln werden gewaschen, geschält, in Salzwasser oder Fleischbrühe weich gekocht, in Scheiben geschnitten, mit Essig und Oel, Salz und Pfeffer gut gemengt und mit Schnittlauch bestreut. Sehr fein wird der Salat, wenn man ihn mit Mayonnaise oder Vinaigrette anmacht, auch kann man ihn mit Randen oder Endiviesalat garnieren.

Gebackene Nieren. Die Kalbsnieren werden etwas abgefettet, dann wäscht man sie, bestreut sie mit Salz und läßt sie in Butter dünsten und in einem Glas Rotwein gar dämpfen. Nach dem Erkalten werden sie in nicht zu dünne Scheiben geschnitten, in einem verklopften Ei gewendet, dann in gestoßenem Brot und hierauf in heißer Butter auf beiden Seiten braun gebacken. Man serviert sie mit Zitronenvierteln.

Salesianum.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Inseriert in der
„Schweizer katholischen Frauen-Zeitung".

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Dr. Wander's Malzextrakte

(220 40)

40 Jahre Erfolg.

Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc.	Fr. 1.40
Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel	„ 1.40
Mit glycerinphosphorsauren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems	„ 2.—
Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche	„ 1.50
Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlschmeckendste Emulsion	„ 2.50
Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen	„ 1.70

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons,
rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Patent
Ventilations-Füllöfen

mit Blechmantel und Kachelbekleidung, in 58 verschiedenen Nummern, zur Beheizung von Räumen jeder Art und Grösse. Dieses vorzügliche Fabrikat übertrifft alle bis jetzt existierenden Ofensysteme und erfreut sich rasch steigenden Absatzes im In- und Auslande. Ein Ofen nach diesem vollkommensten Systeme bezahlt seine Anschaffungskosten in kurzer Zeit durch die **Brennmaterialersparnis.**
Illustrierte Preislisten gratis u. franko.

Ofenfabrik 245[5]
J. Wegmann,
Oberburg bei Burgdorf (Bern)

Biscuits Rytz

mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76[52]

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.
(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

249[6]

OH 3984

Mädchenköpfe
(hübsche u. minderhübsche)

zu beziehen in der
Buchdruckerei Union, Solothurn

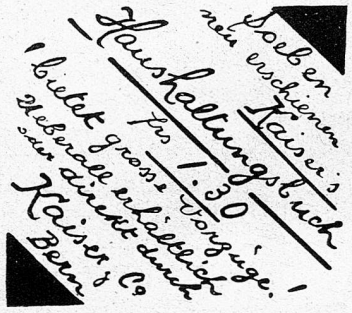
Eine Zu verkaufen. 259[3]
Strickmaschine
Unterricht gratis
Arbeit vorhanden
Offerten unter Chiffre OF7779 an Orell Füssli-Annoncen in Zürich.

Jede Familie,

jedes **Einzelnstehende** daheim oder in der Fremde verschaffe sich die Zeitschrift
„Mariengrüße aus Einsiedeln"!
Jeden Monat ein prächtiges Heft, religiös belehrend und unterhaltend, sehr anziehend und praktisch geschrieben, mit hübschen Bildern. Preis jährlich **nur Fr. 2.50.**
Bestellung an **Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.**

Wirklich fein (10[0]
zum Bier und zum Thee schmecken
Singer's Kleine Salzbretzeli
angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.
In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

240[15]



St. Ursen-Kalender
pro 1905
ist zum Preise von 40 Cts. zu beziehen durch die
Buch- u. Kunstdruckerei Union Solothurn.
Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Die Firma

Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen **in jeder Saison** vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste. 217[52]

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194[52]

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Schuler's Goldseife

Das Gute bricht sich immer Bahn,
Das hat GOLDSEIFE auch getan,
Sie ist erprobt, als gut erkannt 257
Und drum geschätzt im ganzen Land!

Soeben ist erschienen und zu beziehen in der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Vorträge

über die

unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Vom

Vbl. Studium der V. V. Kapuziner in Solothurn.

Mit kirchl. Gutheißung herausgegeben von

P. Magnus Künzle, O. M. Cap., Lektor.

78 Druckseiten. — Preis Fr. 1.—.

Bei Einsendung von Fr. 1.05 erfolgt Zusendung franko.

Offene Stellen

Gesucht per sofort: Ein 16 bis 18jähriges

Mädchen

zur Aushilfe in der Haushaltung bei kleinerer, katholischer Familie. Dasselbe hätte Gelegenheit, bei anständigem Lohn die bürgerliche Haushaltung gründlich zu erlernen. Familiäre Behandlung zugesichert. Auskunft erteilt **Adolf Waldesbühl,** Weinhandlung, **Bremgarten** (Aargau). 258[2]

Junge, katholische Töchter,

welche französisch zu lernen wünschen, finden **gute Pension** und Familienleben bei

Fräulein Poffet, 2 rue Coulon, **Neuchâtel.** 246[10]

Armen-Seelen-Vergißmeinnicht.

Ein Gebet- und Betrachtungsbuch zum Troste der armen Seelen.

448 Seiten. Leinenband.

Preis: Fr. 1.25.

Baden (Kt. Aargau). 243[5] **A. Doppler,** Buchhandlung.

Nach der ganzen Schweiz senden wir unsere **Muster** für **Damen- und Herrenkleiderstoffe** franko, prächtige Auswahl und sehr billig! Auf Wunsch illustrierter Katalog für Damen- und Herrenkonfektion. 232[6]

Wormann Söhne, Basel

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,

Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109[26]

Für **Braut-** und **Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

In der **Buchdruckerei „Union" in Solothurn** ist zu beziehen:

Gebet zu Maria.

Auf das fünfzigste Jahr der Verkündigung des Glaubenssatzes der unbefleckten Empfängnis. 3 Stück 10 Cts., 10 Stück 25 Cts., 100 Stück Fr. 2.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.